

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprecher 23861—23865.

Nr. 38

Sonntag den 15. September 1929

1. Jahrgang

Als der Vater fiel... Ein Hunnenfriedhof ausgegraben

Vater oder Mutter, oder irgendein anderer Erwachsener haben euch gewiß schon viel vom furchtbaren Weltkrieg erzählt. Nun sollt ihr mal der Erzählung von Kindern lauschen, deren Vater aus dem Kriege nicht wieder heimkam. Wir fanden sie im Wiener „Kleinen Blatt“, das sie aus einem Buch abgedruckt hat, das „Der Knecht Jernej“ heißt.

Die Kinder hatten die Gewohnheit, vor dem Schlafengehen miteinander zu schwatzen. Sie saßen im Kreis um den breiten Ofen und erzählten, was ihnen gerade durch den Sinn ging.

Die Post hatte die Nachricht gebracht, daß der Vater in Italien „gefallen“ sei; und etwas Neues, Unbekanntes stand plötzlich vor den Kindern.

Scheu und verängstigt machte das Denken vor dieser ungeheuerlichen Erscheinung halt wie vor einer mächtigen schwarzen Mauer, die den Weg versperrt; es tastete sich an die Mauer heran, staunte — und verstummte.

In Ungarn, nicht weit von Szegedin am Theiß, hat man in der Nähe der Stadt bei Ausgrabungen am Ufer des Weißen Sees die Reste eines umfangreichen Hunnenfriedhofes mit 120 Gräbern gefunden. Viele, viele Jahrhunderte sind diese Gräber alt. Um das Jahr 450 n. Chr. herum hatte dort in der Gegend der berühmte Hunnenkönig Attila sein großes Hunnenreich gegründet, nachdem die Hunnen vorher als Wandervolk von einem Lande zum andern gezogen waren.

Sie wußten den andern Völkern Furcht und Schrecken einzujagen, diese kleinen, häßlichen, schwarzhaarigen Hunnen. Und daß sie es zu einem ganz beträchtlichen Reichtum gebracht hatten bei ihren Eroberungen, beweisen heute noch die Gräber: in den Frauengräbern hat man bei den Ausgrabungen silberne und bronzene Schmuckgegenstände, eiserne Messer und Knochenfibel gefunden, in den Männergräbern drei Säbel, Eisendolche, Pfeilspitzen sowie silberne und bronzene Gürtelschnallen und sonstige Schmuckgegenstände. Außerdem fanden sich zahlreiche Gefäße, Tierknochen und andre Dinge. Die Anlage des Friedhofs läßt deutlich die Wege und die Versammlungsplätze erkennen, an denen der Leichenschmaus abgehalten wurde. Hier fand man auch zahlreiche Nischenstellen mit Tierknochen. —

„Wann kommt er denn eigentlich zurück?“ fragte Tonček nachdenklich.

Loizla warf ihm einen funkelnden, zornigen Blick zu.

„Wie kann er denn zurück? Er ist doch gefallen.“

Die vier schwiegen; wieder richtete sich die schwarze Mauer vor ihnen auf, über die man nicht hinwegsehen konnte.

„Ich werde auch in den Krieg gehen“, sagte plötzlich der siebenjährige Matijce,



denn es galt, flink den in dieser Lage wichtigsten Gedanken beim Schopf zu packen, und vor allem mußte irgend etwas gesagt werden.

„Du bist zu klein!“ warnte mit tiefer Stimme der vierjährige Tonček, der noch ein Hirtelchen trug.

Milka, die Kleinste und Garteile unter ihnen, die in das viel zu große Tuch der Mutter eingewickelt, dem Bündel eines Wanderburschen gleich, hat mit lauter, weicher Stimme: „Was ist es im Krieg, sag mir das, Maricek, erzähl eine Geschichte!“

Maricek antwortet: „Im Krieg ist es so daß die Menschen einander mit Messern aufblöhen, mit Säbeln gehacken und mit Granaten erschießen. Je mehr du aufblöhest und gehackst kannst, desto besser; niemand geht deswegen mit dir ...“

so soll es sein. Das ist der Krieg.“

„Ja, warum spielt denn einer den andern auf? Warum haben sie aufein-

ander los?“ fragte Milka erschüchtert.

„Für den Kaiser“, sagte Maricek, und alle verstummten. In weiter Ferne sahen die geblendeten Augen eine machtvolle Erscheinung in strahlender Glorie. Sie rührten sich nicht und wagten kaum zu atmen.

Aber wieder gelang es Maricek, einen Gedanken zu erhaschen, der geeignet schien, die drückende Stille zu verjagen.

„Ich ziehe also auch in den Krieg, und ich überfalle den Feind!“

„Wie sieht der Feind aus?“ fragte Milka dünnem Stimmchen; „hat er Hörner?“

„Freilich, die hat er, wie könnte er sonst der Feind sein“, bestätigte Tonček



Handwritten signature

ernsthaft und etwas ungeduldig.

Matijce zögerte und konnte nicht gleich die richtige Antwort finden; „ich glaube —, daß er keine Hörner hat —“, sagte er langsam, aber es klang nicht überzeugend.

„Warum sollte er denn Hörner haben, er ist ein Mensch wie wir“, rief Voizka laut und unwillig; dann fügte sie nachdenklich hinzu: „nur hat er keine Seele . . .“

Nach einer Weile fragte Tonček: „Was geschieht denn eigentlich mit dem Menschen, der im Kriege fällt, nach rückwärts fällt?“

Und er zeigte den an-

bern, wie man nach rückwärts fällt.

„Sie schlagen auf ihn los, bis er tot ist“, erklärte Matijce ruhig.

„Vater hat versprochen, mir ein Gewehr mitzubringen . . .“

„Das kann er doch nicht, er ist ja gefallen!“ sagte Voizka zornig.

„Haben sie auch auf ihn losgeschlagen, bis er tot war?“

„Bis er tot war, freilich . . .“

Acht junge, weitaufgerissene Augen starrten scheu in die Dämmerung.

Zur gleichen Stunde saßen die beiden Alten, Großvater

und Großmutter, auf der Bank vor dem Hause. Der letzte rötliche Sonnenstrahl schien durch das dunkelnde Laub in den Garten. Der Abend war still; nur vom Stall her hörte man langgezogenes, schon heiseres Schluchzen; dort war wohl die junge Mutter hingegangen, um das Vieh zu füttern.

Die beiden Alten saßen tief gebückt, dicht aneinander geschmiegt und Hand in Hand; das war schon lange nicht mehr geschehen; mit tränenlosen Augen blickten sie in den verdämmerten Glanz des Abendhimmels und sprachen kein Wort. —

Wenn im Herbst die Drachen steigen

Der Herbst ist da! Und mit ihm die frischen Winde, die weiten Stoppelfelder und die Drachen! Wie herrlich das „Drachensteigenlassen“ ist, weiß nur der, der es einmal mitgemacht hat. Und lustig ist es: nicht nur die Jungen, nein, auch die Alten geraten in Feuer, wenn sie draußen auf den Feldern stehen und leuchtenden Auges in den Aether hinaufschauen, wo sich die großen und kleinen, die bemalten und unbemalten Ungeheuer tummeln.

Ja, es ist schon so: Wie zum Winter der Modelschlitten gehört und zum Sommer das Wettschwimmen, so gehört zum Herbst der Drachen! So haben es nicht nur wir, sondern auch unsere Väter, Großväter und Urgroßväter gehalten.

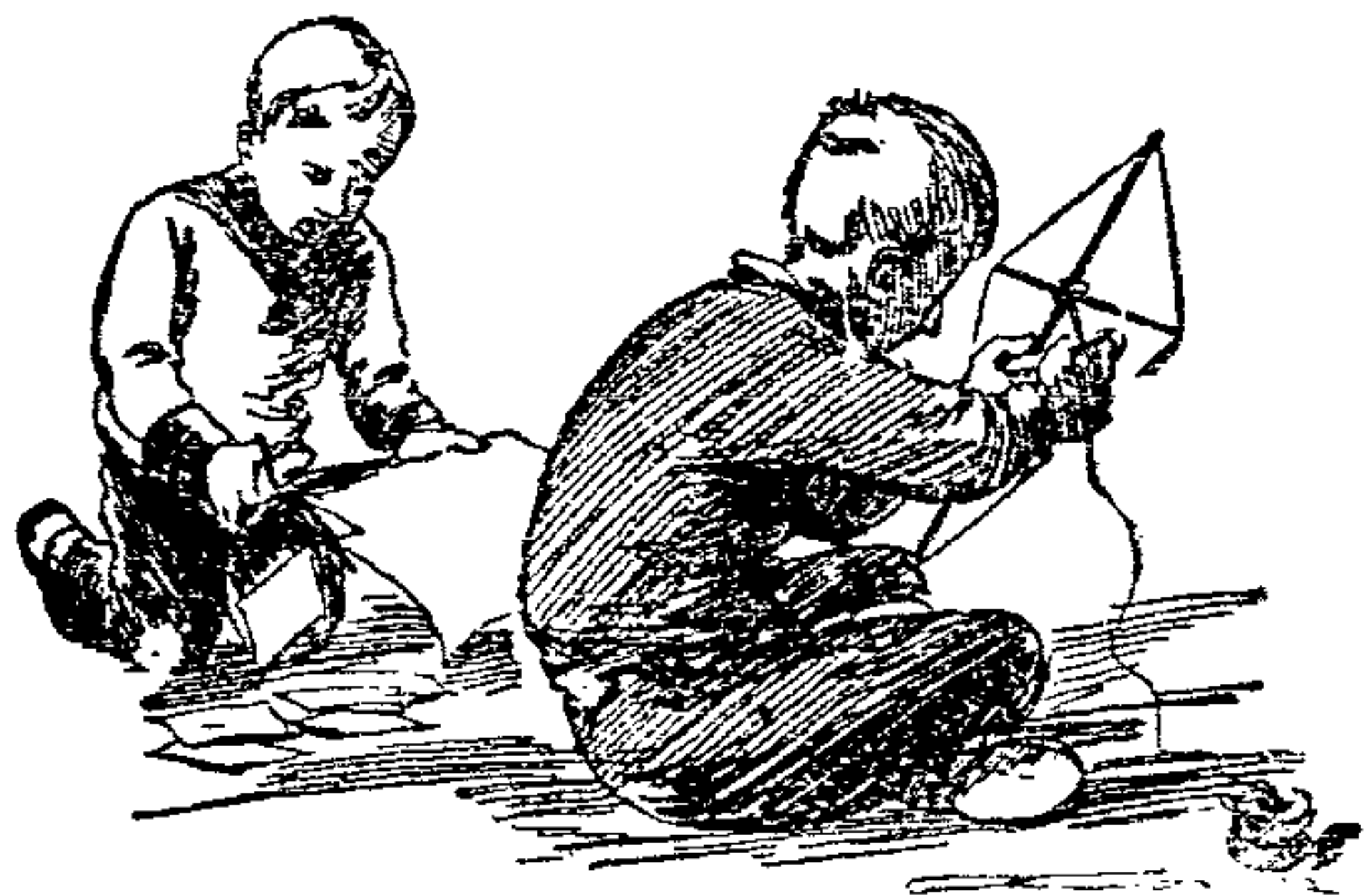
Der Kuckuck mag wissen, wie alt das Drachensteigen

sein mag! Aber einer muß es doch erfunden haben! Nun, gewiß: Archytas soll es gewesen sein, ein Mann, der um 400 v. Chr. in Tarent gelebt hat. (Tarent liegt in der italienischen Provinz Lecce.)

Andre behaupten wieder, die Chinesen hätten den Drachen erfunden, aber genaues weiß man darüber

nicht. Wahr ist allerdings, daß die Chinesen das Spiel mit dem Drachen schon seit über tausend Jahre betreiben und es darin zu ganz außergewöhnlicher Fertigkeit gebracht haben, was sich auch in den kunstvollen Formen der Drachen ausprägt.

Allerdings gibt es auch bei uns Tausendkünstler, die



liche Drachengestalten fertigen verstehen, doch macht ein einfacher Drache genau so viel Freude. Seine Herstellung ist ja so einfach. Man nagelt zwei Leisten in Kreuzform übereinander, umwickelt die Kreuzungsstelle mit Schnur und verbindet mit dieser auch noch die vier Leistenenden miteinander. Oder man nimmt nur eine Leiste und einen halben Faszreifen, den man oben an der Leiste befestigt und quer und nach unten mit derselben verbindet.

Dieses Drachengerippe legt man auf einen Pergamentbogen, den man in entsprechender Größe ausschneidet und mit Leim an die den Drachen umspannende Schnur klebt. Es genügt aber auch andres, nicht zu schweres Papier. Oberhalb und unterhalb der Kreuzungsstelle muß je ein Loch gebohrt werden, durch das jener Teil des Bindfadens gezogen wird, an den später die lange Drachenschnur gefnotet wird.

Wichtig ist, das Gleichgewicht richtig auszubalan-

cieren. Man hilft da mit Papierbüschel nach, die man rechts und links an der Querleiste befestigt.

Da ein Drache ohne Schwanz jedoch dasselbe

wäre wie eine Lokomotive ohne Räder, gilt es, diesen mit besonderer Sorgfalt anzufertigen. Man schneidet Papier-Vierecke in der Größe von 10x10 Zentimeter, rollt oder faltet sie spitzwinkelig zusammen und befestigt sie mittels Schlingen an der Drachenschnur, zu der man bei mittelgroßen Drachen am besten starke Härtelschnur wählt, an deren Ende dann als Krönung des Ganzen ein großes Papierbüschel angebracht wird.

Aber wozu eigentlich diese lange Beschreibung? Ihr wißt ja viel besser, wie so ein Drache fabriziert werden muß! Also auf, ans Werk — und dann hinaus aufs Stoppelfeld zum fröhlichen Flugfest! —



Weltreise eines vierzehnjährigen

Von unbändiger Abenteuerlust war der 14-jährige Leslie Sutton erfüllt, dessen Heimat die englische Hafenstadt Cardiff ist. Seine freie Zeit verbrachte er stets im Hafen, und voller Sehnsucht betrachtete er die großen Schiffe, die in die weite Welt hinausfuhren.

Schließlich konnte der Junge seinen Drang nach der Ferne nicht mehr be-meinern. Als er hörte, daß große Forscher von Cardiff aus mit dem Schiff Discoberg eine Reise nach der Südsee unternehmen wollten, stand sein Entschluß

fest. Er mußte unbemerkt auf das Schiff gelangen, und der Junge vertraute darauf, daß man ihn bei sich behalten würde, wenn er auf hoher See entdeckt würde. Nur seinem besten Freund erzählte er von seinen kühnen Plänen, aber dieser lachte ihn aus.

In einer Nacht entfloß Leslie aus dem Elternhaus. Er gelangte wirklich auf das Expeditions-schiff, wo er sich in einem Rettungsboot versteckte. Glücklicherweise fand er dort ein wenig Schiffszwieback, der ihm am nächsten Tag als Nahrung

diente. Wie froh war Sutton, als er merkte, daß das Schiff sich endlich in Fahrt setzte. Nach einigen Stunden aber schon ereilte ihn sein Geschick. Er wurde entdeckt und zum Kapitän gebracht. Vergebens flehte er diesen an, ihn an Bord zu behalten. „Ich muß die Welt sehen“, sagte er zum Kapitän, aber dieser glaubte, daß es für ihn noch etwas zu früh sei.

In der nächsten Hafenstadt wurde er an Bord eines andern Schiffes gebracht, das nach seiner Heimatstadt zurückfuhr.

Dort berichtete er, daß ihn das Schiff wie ein Magnet angezogen habe, und daß er nach seinem Ausflug felsenfest davon überzeugt sei, daß er aufs Meer gehöre. Schon im nächsten Jahre will er in die Welt hinaus, aber diesmal nicht als blinder Passagier, sondern als richtiggehender Seemann. —

Unser Lautsprecher

Von Diplom-Ingenieur
M ö r k j c h (Berlin).

Wenn heute jung und alt den Klängen des Lautsprechers lauscht — sei es, daß er die mit dem Radioapparat aufgefangenen Töne wiedergibt, sei es, daß er nur zur Übertragung von Musik oder gesprochenem Wort in Vortragssälen oder Gartenlokalen verwendet wird —, so wird wohl niemand daran denken, daß der gute Lautsprecher schon ein verhältnismäßig alter Genosse ist.

Ganz allgemein ist der Glaube verbreitet, daß der Lautsprecher erst zurzeit des Radios das Licht der Welt erblickt habe. In Wirklichkeit aber liegt die erste Verwendung des Lautsprechers zur Übertragung von Musik schon etwa 40 Jahre zurück. Am 28. Februar 1889 feierte die Politechnische Gesellschaft zu Berlin ihr 50jähriges Bestehen. Ober-Ingenieur Karl Friichen von Siemens u. Halske hielt einen Vortrag über das Thema „Die Elektrizität als Mädchen für alles“, und um die vielseitige Verwendbarkeit der Elektrizität seinen Zuhörern recht drastisch vor Augen zu führen, erlaubte er sich folgenden netten Scherz:

Bei seinem Vortrag zeigte er plötzlich eine Trompete vor, schwenkte sie mehrmals

Liebe Kinder!

Uns freut es jedesmal, wenn dieser oder jener unsrer kleinen Leser in der Redaktion der Kinderzeitung erscheint. Dabei ist es ganz gleich, ob er sich nur mal nach dem schwarzen Jungen erkundigen will oder einen guten Rat braucht oder eine eigne Arbeit für die Zeitung selber überbringt oder einen Wunsch äußert. Wenn solcher Wunsch erfüllt werden kann, dann geschieht es auch. Neulich hat uns ein kleiner Hosenmatz aus Groß-Ammensleben ganz gewaltig imponiert, ein strammer Dreijähriger. Kommt er da mit seiner Mutter und zwei ältern Geschwistern in die Redaktion und hört ernsthaft zu, wie diese die schönen Bilder und Geschichten in der kleinen „Volksstimme“ loben. Auf einmal sprach er ganz trocken dazwischen: „Ja, alles schriewen se in de Kinderzeitung, aber wat de Schwiene kosten, dat schriewen se nich.“ Da hat er ja nun recht, aber Schweine wollen doch die Kinder gar nicht kaufen, höchstens die Wurst davon essen. Darum konnte dieser Wunsch nicht erfüllt werden. Nach wie vor werden aber so allerlei andre kleine nette Erzählungen in der Kinderzeitung zu lesen sein und wenn sie euch gefallen, freut sich mit euch die Redaktion.



durch die Luft und legte sie dann in einen Kasten. Im Moment hörte man laut vernehmlich den seinerzeit so beliebten Schlager „Mutter, der Mann mit dem Stofs ist da“. Friichen forderte daraufhin die Trompete auf, ein andres Lied zu spielen und unter größter Beifall des Publikums erklang das beliebte Lied „Behüt dich Gott, es wär so schön gewesen“.

Das Publikum war über diese fast an Wunder grenzende Vorführung aufs höchste entzückt, der Techniker aber lachte sich ins Häuschen über seinen so ge-

lungenen Scherz. Er hatte nämlich in seinen Vortragsstisch einige lautsprechende Telephone einbauen lassen, die fast unsichtbar durch einige Drähte mit dem in einem benachbarten Zimmer befindlichen Mikrophon verbunden waren. Dort stand ein Trompeter, der auf ein verabredetes Zeichen hin die beiden bekannten Lieder spielte.

Und wie vor 40 Jahren bereits der Lautsprecher seine Mitmenschen erfreute, so tut er es auch heute noch, indem er vielen den Genuß guter Musik im eignen Heim ermöglicht. —

Die Bienen

Es war furchtbar heiß. Kein Blättchen regte sich am Baum. Es war gerade, als wenn der ganze Garten eingeschlafen wäre. Nur die Bienen summten, aber drohend klang ihr Summen.

Berni saß ohne Jacke und ohne Stiefel und ohne Strümpfe im Gras unter dem Schatten eines alten Birnbaums. Auf einmal sprang er laut lächelnd auf und lief ins Haus. „Onkel Karl!“ rief er, „komm mal ganz rasch her, deine Bienen fliegen dir alle weg!“

Onkel Karl ging zum Garten hinaus, um zu sehen, was da im Bienenhaus los war. Dann kehrte er wieder ins Haus zurück und holte sich eine weiße Kapuze, die er ganz über den Kopf zog. Vor seinem Gesicht aber hatte die Kapuze ein enges Drahtgitter, und da, wo der Mund hinter dem Gitter war, befand sich ein kleines Loch. Onkel Karl steckte seine Nase in Brand und zog sich die Sandschuhe an. Mangelnd folgte ihm Berni.

„Onkel, laß sie man fliegen, wenn sie nicht mehr da wohnen mögen“, jagte er zu ihm, „du kriegst wohl andre wieder. Ich kann dir ja welche fangen.“ „Das laß nur, die jechen dich nur“, meinte der Onkel und ging mit langsamem Schritt auf das Bienenhaus zu.

Er rauchte noch tüchtiger als vorher, so daß dicke, weiße Tabakwolken um seinen Kopf zogen. So ging er durch das Bienengejummel hindurch, zog einen leeren Bienenkorb hervor und stopfte das Flugloch mit Gras zu.

Aus einem andern Korbe kamen immer mehr Bienen

herausgeflogen, die schwirren hin und her. Onkel Karl hatte den ganzen Rücken voll sitzen.

Auf einmal flogen die Bienen alle hoch in die Luft durch den Garten. Wie eine Wolke sah das aus, und dann setzten sie sich dicht an den dicken, untersten Ast eines Apfelbaums.

Zu einem dicken Klumpen setzten sich die Bienen zusammen, und der schwarze wimmelnde Klumpen wurde größer und größer, bis sich alle Bienen gesetzt hatten.

Da trat der Onkel leise herzu. Er hatte einen starken Stoß, der im Graze lag, aufgenommen, hielt den Bienenkorb dicht unter den Klumpen, die offene untere Seite nach oben. Dann schlug er mit dem Stode dreimal schnell hintereinander und fest an den Ast. Da purzelten die Bienen alle miteinander in den offenen Korb. Als alle darin lagen, dachte der On-

kel ihn zu und trug ihn wieder ins Bienenhaus zurück. Berni durfte aber nicht hineingehen. Es waren nicht alle Bienen in den Korb hineingefallen, hunderte waren noch um den Klumpen herumgeflogen, die aber folgten nun Onkel Karl und dem Korbe. Sie summten ärgerlich um ihn herum. Jetzt mußte Berni auch, warum der Onkel die Sandschuhe angezogen und die sonderbare Kapuze aufgesetzt hatte.

Nach kurzer Zeit zog Onkel Karl die Grasshalme, mit denen er das Ausflugloch im Korbe zugesteckt hatte, wieder heraus und ging langsam dem Hause zu. Berni ging ihm in einem großen Bogen aus dem Weg. Je näher aber der Onkel dem Hause kam, um so mehr Bienen flogen von seinem Rücken und Kopfe weg, wieder dem Bienenhaus zu und es herrschte wieder Ruhe im Bienenstaat.

Heinrich Scharrelmann.

Warum?

Antworten auf Fragen junger Naturfreunde.

Warum hat die Koloßnuß drei Augen? — Die große braune haarige Nuß des Palmbaums hat an ihrem spitzen Ende drei braune Narben, von denen zwei fest verschlossen sind; die dritte aber kann mit einem kleinen Messer leicht geöffnet werden. Dies ist ein Ueberbleibsel aus der Vorzeit, in der die Koloßpalme drei Keime in jeder Nuß trug, die Wurzel schlugen, wenn die Nuß zu Boden fiel. Jetzt hat die Koloßnuß nur noch einen Keim, und der kommt aus der leicht zu öffnenden Narbe.

Warum hat der Schwamm Löcher? Der Schwamm ist durch die Lupe besesehen, das feinste hornartige Messerwerk und stellt nur die Hülle für zahllose kleine Wesen dar, die nichts anders sind als belebter Schleim. Diesem führen die Poren des Schwammes das Wasser zu, aus dem das Schleimtierchen seine Nahrung zieht; und anderseits spült das Wasser aus den Poren des Schwammes auch wieder die Abfallstoffe aus. Dem Schleimtierchen ist der Schwamm das schützende, stützende Haus, das er nie verläßt. Ihr seht hier eins der Grenzgebilde zwischen Tier und Pflanze.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Vor des Kinos Schranken
standen ohne Wanken
heute Flaum und Flock und Flick
und versuchten mal ihr Glück.



Der Kassierer lachte
kurz und kalt und sagte,
in so später Stunde sei
Knirpsen nicht das Kino frei.



Flaum muß' nun sich bücken
und auf seinem Rücken,
groß zu scheinen, stieg der Flick,
und er hatte wirklich Glück.



Und für Flunschens harten
Taier kriegt er Karten.
Eh der Mann noch einmal guckt
hat der Eingang sie verschluckt.

Kasperle

Wer kennt den Kasperle nicht, diesen kleinen, drolligen Kauz mit der Narrenkappe und dem großen Prügel? Er hat eigentlich immer schon zu uns gehört, denn trotz aller lustigen Kapriolen stand er stets auf der Seite der Unterdrückten und verdrosch alles, was nach Unfreiheit und Gemalt roch.

Auf den Jahrmärkten ist er der Held des Tages, erobert sich im Sturm alle Herzen, bezubelt von den Kleinen, belacht von den Großen. Er ist ein gar dorker und dreister Purche voll unverwundlichem Humor. Er vertreibt alle Trübsal, wenn er in der Kasperlebude seine tollen Streiche vollführt. Kasperle fürchtet sich nicht vor Tod und Teufel, und immer bleibt er Sieger gegen alle Mächte der Bosheit und Gewalt.

Kasperles Beliebtheit ist Jahrhunderte alt. Und das liegt darin begründet, daß sich hinter all seinen Trägen und lustigen Streichen ein Freund des Volkes, ein Knecht, verbirgt.

Schon im Mittelalter trieb er sein lustiges Wesen. Bei großen Karnevalen

fehlte er nie. Dicht neben dem Dom schlug er sein Haus auf. Aber damals belustigte er nicht die Kinder. Er spielte vor Erwachsenen. Feldherren und Fürsten, Ritter und Pastoren waren vor seinem beißenden Spott und vor seinem kräftigen Prügel nicht sicher.

Kasperle war auch Friedensfreund. Das blieb er sogar noch im kaiserlichen Deutschland bis zum Weltkrieg. Wie handgreiflich mit Feldwebeln und Offizieren um, und brachte ihnen seine „schlagenden“ Gründe mit dem Prügel bei.

Der Krieg zog auch in die Kasperlebude ein, und aus dem Friedensfreund wurde ganz plötzlich ein Franzosenfeind, ein Englandhasser und ein Hurra-Schreier, der aus seiner Kasperlebude herausplärrte: „Jeder Stoß ein Franzos! Jeder Schuß ein Ruß!“ Und selbst in der Nachkriegszeit konnte man ihn noch Franzosen und Engländer an den Galgen hängen sehen. Nur langsam fand er wieder zurück zu seiner gutmütigen, verbildeten Art, zu seinem Humor.

Jetzt wird Kasperle Sozialdemokrat. Das haben wir vor allem den Kinderfreunden und der Arbeiterjugend zu danken, die ihm bei sich eine neue Heimstätte schufen. Der alte Kasperle aus der Vorkriegszeit ist wieder aufgestanden, der Freund der Unterdrückten. Jetzt sind nicht mehr Tod und Teufel Kasperles Feinde. Mit Richtern und Fabrikanten, mit Fürsten und Offizieren haut er sich herum, und er ist dabei genau so lustig und drollig wie er ehemals war.

Felix.

Spiele im Freien

Hahn und Hühner.

Ein Kind ist der Hahn, die andern Kinder sind die Hühner.

Die Hühner stehen an einem bestimmten Platze, der Hahn steht dahinter.

Dann ruft der Hahn:

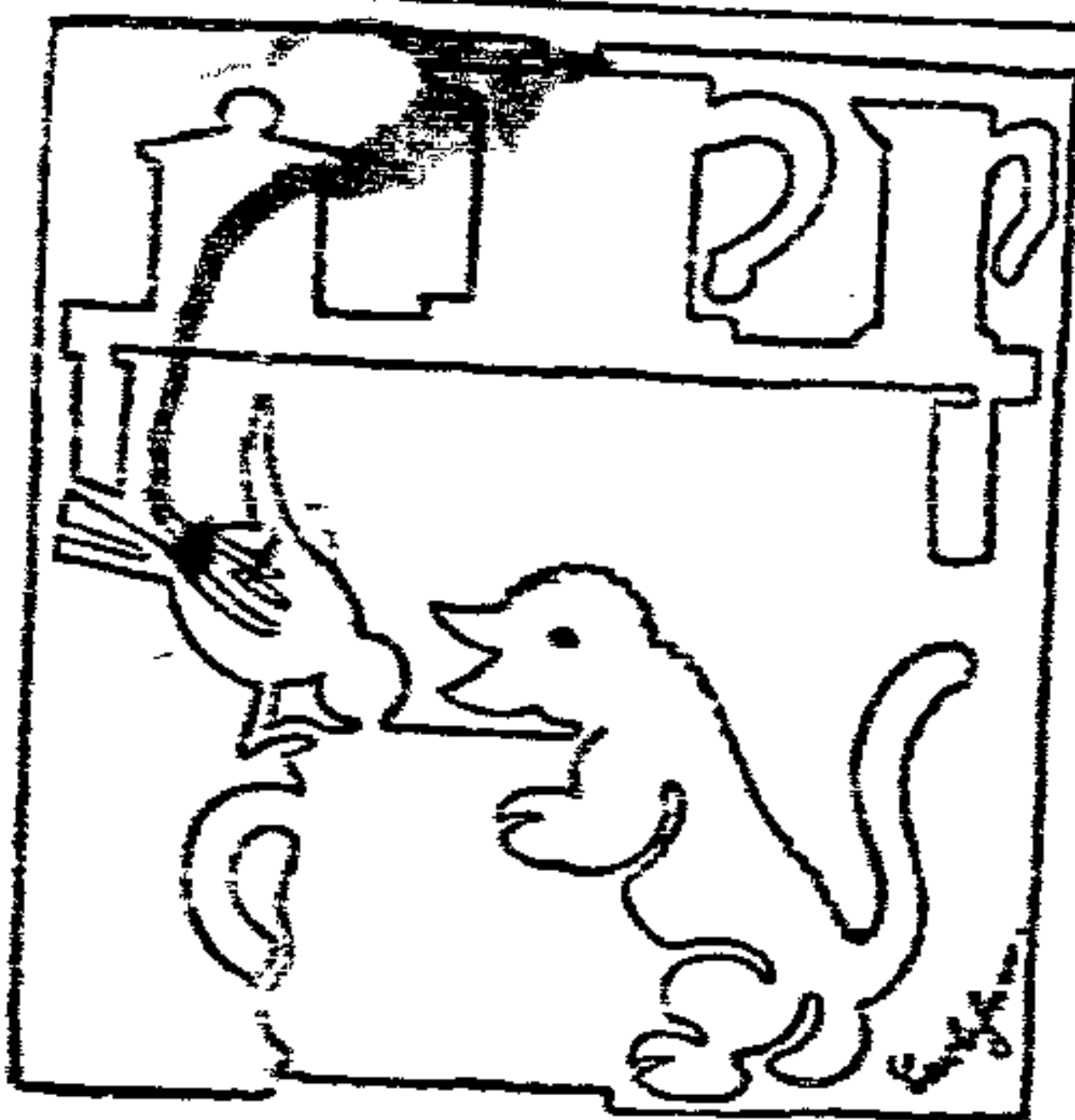
Der Hahn kräht „Eins!“
Der Hahn kräht „Zwei!“
Ein Scheffel Weizen,
ein Korb mit Spreu!
Ihr Hühner fliegt aus!
Wen ich kriege,
der trägt mich nach Haus!

Bei dem letzten Worte laufen die Hühner nach einem abgesteckten Ziele davon. Der Hahn läuft nach, und wem er einen Schlag versetzt, bevor er das Ziel erreicht, der muß den Hahn dann auf dem Rücken — huckepack! — nach dem Ausgangspunkte zurücktragen. —

Rätsel-Auflösungen

Auflösung des magischen Quadrats:

1. Arim, 2. Nigi, 3. Spi,
4. Mite.



Gänsechen und Henne trafen in einem Zuge Brüdertag. Wer kann das in einem Zuge nachzeichnen?